



Predigt in der Christvesper am Heiligen Abend

Marktkirche Hannover

24. Dezember 2016

- Es gilt das gesprochene Wort -

Liebe Weihnachtsgemeinde!

„Dies alles sei **Wahrheit.**“ Zwei alte Männer reden über Religion. Der eine ein heißer Kandidat für das Papstamt, der andere ein weltberühmter Autor, der den Glauben an Gott verloren hatte. Es waren der Erzbischof von Mailand, Carlo Maria Martini und der Schriftsteller Umberto Eco, Autor von bekannten Büchern wie „Der Name der Rose“. Sie schrieben sich Briefe über die Frage: „Woran glaubt, wer nicht glaubt?“¹ Beide sind inzwischen verstorben, doch der Briefwechsel ist aktuell geblieben.

In einer Passage lädt der ehemalige Katholik Umberto Eco den Erzbischof zu einer Gedankenreise ein. Er schreibt: „Stellen sie sich vor, daß es Gott nicht gibt. Dass der Mensch durch einen Irrtum des täppischen Zufalls auf der Erde erschienen ist. Und dieser Mensch würde nun, um den Mut zu finden, auf den Tod zu warten, ein religiöses Wesen. Und er denkt sich Erzählungen aus. Und unter den vielen, die er sich ausdenkt, ist auch die Geschichte von Christus. Das Modell der universellen Liebe, das Modell der Vergebung für die Feinde, das Modell einer Hoffnung über diese Welt und unsern Tod hinaus.“

„Wenn ich“ beendet Umberto Eco diesen Brief „ein Reisender aus einer fernen Galaxie wäre und vor einer Spezies stünde, die sich dieses Modell zu geben gewußt hat, würde ich überwältigt ihre Energie bewundern. Und (ich) würde diese jämmerliche und niederträchtige Spezies (Mensch), die so viele Gräueltaten begangen hat, allein dadurch als erlöst betrachten, daß sie es geschafft hat, sich zu wünschen und zu glauben, dies alles sei **Wahrheit.**“

¹ Carlo Maria Martini, Umberto Eco, Woran glaubt wer nicht glaubt? München 1999



Seitdem ich vor vielen Jahren diese Sätze von Umberto Eco gelesen habe, lassen sie mich nicht mehr los. Es ist der wunderbare Einwand eines frommen und klugen Atheisten.

Die Macht der Erzählung

Wenn ich auf unsere Welt schaue, **bewahrheiten** sich diese Sätze Jahr für Jahr. Und sie bewahrheiten sich in besonderem Maße im Advent und in der Weihnachtsnacht. Warum glaubt eine Spezies, warum glaubt der fehlbare, der sündhafte, der niederträchtige Mensch solche Sätze? Warum glauben wir diese Erzählung von der Geburt des Gottessohnes? Wir, die wir heute, wenige Tage nach dem grauenhaften Attentat in Berlin zusammenkommen?

Immer wieder werden wir in Umfragen erinnert, wie wenig die Menschen an Gott und die Geburt Jesu Christi glauben. Der Glaube sei nur noch ein persönliches Bekenntnis, das für den öffentlichen Gebrauch der Vernunft keine Bedeutung mehr hat.

Doch wir sitzen hier! Hunderte Millionen von Menschen sitzen heute in den Kirchen rund um den Erdball und glauben - und sei es nur für ein paar Augenblicke - diese Erzählung sei wahr.

Sie hören die Geschichte vom „Fürchtet Euch nicht“ und vom nahenden Retter für eine Welt, die in Terror und Angst verzagt. Und sie spüren, wie dringend wir eine solche Erzählung brauchen, ja, wie sie förmlich überlebensnotwendig ist. Denn sie ist eine Antwort auf die Niedertracht, die Hoffnungslosigkeit und Sorge unserer Zeit. Und damit bietet diese Geschichte genau das Gegenteil von all den massenhaften Nachrichten und Erzählungen via Twitter und Facebook, die bewusst oder ungewollt nur eines zum Ziel haben: Verunsicherung, Meinungsmanipulation, Angst.

Dunkle Bilder, Advent

Denn es ist richtig, wir tragen schwere Bilder in diese Nacht. Der Ort für den Statthalter Quirinius, Syrien, ist zu einer zerbombten, apokalyptischen Wüste geworden.



Der Platz ausgelassener Freude in adventlicher Gemeinschaft an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wurde durch ein Attentat zerstört, 12 Menschen getötet, viele verletzt.

Und dazu trägt jeder und jede noch seine und ihre persönliche Enttäuschung oder Abschiede in diesen Gottesdienst, in dem wir die große Trostgeschichte hören. Wen haben wir zurückgelassen, wer ging von uns, wer ließ uns allein?

Und so wie alle Generationen vor uns werfen wir dem großen Erzähler Gott im Angesicht dieser Welt unsere Fragen entgegen. „Was ist meine Kraft, dass ich ausharren könnte;“ heißt es bei Hiob „und welches Ende wartet auf mich, dass ich geduldig sein soll. Hab ich denn keine Hilfe mehr, und gibt es keinen Rat mehr für mich?“ Hi 6, 11f.

Wir fügen uns ein in den Chor der Vorväter und – mütter und klagen mit ihnen. „Wende Dich, Gott, und errette mich, hilf mir um deiner Güte willen!“ Ps 6, 5.

Die Zerbrechlichkeit des Lebens, die ständige Bedrohung unseres Hierseins sucht ein Gegenüber, dem wir unsere Angst und unseren Schmerz zurufen können. Wie sehnen wir uns nach dem Licht in der Finsternis. „Gott, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst Du dein Antlitz vor mir?“ Ps 13,2

In den Adventsliedern haben wir dieser Suche einen Ausdruck gegeben: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“

Und jetzt, mit diesem flehenden Rufen kommen wir und hören die Rettungsgeschichte. Tausend Mal haben wir sie gehört und jedes Mal wieder neu. Denn mein Leben ist weiter gegangen, die Welt dreht sich fort. Und mit dieser Geschichte nähern wir uns der Krippe und sehen das Kind in der Krippe und singen nachher wie vorher:



Ich lag in tiefster Todesnacht,
Du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht
Licht, leben, Freud und Wonne.

Gottes Licht

Gott schien unkenntlich zu sein. Verborgен. Zurückgezogen, in Syrien, in Berlin, an so vielen Orten. So wie es kaum zu glauben war, dass dort in der Krippe im lumpigen Stall, in dem Neugeborenen, ein kleiner Gott lag in Bethlehem. Ein Gott im kalten Stall, ein Gott auf der Flucht. Ein erbarmungswürdiger Gott.

Was nützt es den Verzweifelten, die um ihre Angehörigen weinen, was nützt es den Terroropfern, den Verletzten an Leib und Seele? Ein Gott, der die Tränen nicht trocknet, der die Wunden nicht heilt. Was nützt er den Weinenden, was nützt er den Verzweifelten?

Gott in der Krippe heiligt die Tränen der Menschen, weil er sie selber weint. Gott weint, ist hungrig, wird gedemütigt. Wie alle Kinder, die ohnmächtig zur Welt kommen. Gott in der Krippe leidet und lernt den Menschen nahe zu sein in ihrem Leid. Und er erleuchtet darin die Dunkelheit der Welt. Darin verwandelt er unser Leben. Nicht als ferner Allherrscher, der über seiner Schöpfung thront und menschliches Leiden als Schicksal distanziert beobachtet. Denn diese Erzählung ist die persönlichste Geschichte, von Gott selbst erzählt.

Er schickt in diese wunderschöne und geschändete Welt seinen Sohn, der in aller Hilflosigkeit geboren wird, am Kreuz stirbt und aufersteht. Und immer, immer wieder ruft Gott uns zu: Ich bin da und ich werde da sein, mitten unter euch.

Jeder erinnert den Anblick neugeborener Kinder. Diese Bilder des schuldlosen Antlitzes vergisst niemand mehr. Auf jedes Kind fällt das Licht der Hoffnung. In diesen Auserwählten Gottes ist der Anfang seines Reiches gegenwärtig. Sie sind Friedens-Botschafter Gottes in unserer Welt. Gegen alle Friedlosigkeit und Mutlosigkeit hoffen wir auf das Kommen des Friede-Fürsten! Und wir werden uns nicht abbringen mit dem Luther-Lied „Vom Himmel hoch“ zu singen: „Es ist der Herr



Christ, unser Gott, der will euch führen aus aller Not, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.“

Die Erzählung wirkt

In Heiligen Nacht hören wir die Geschichte von der Geburt des Gottessohnes. Eine wahre Erzählung des Trostes und der Humanität. Eine Erzählung, die wirkt. Sie verändert. Ihre Menschlichkeit entfaltet sich in unseren Herzen. Und ihre Wahrheit muss sich bewähren. Sie muss sich bewähren in unserem Leben. Und so fragen wir uns mit dem Blick auf die Hirten: Nehmen wir tatsächlich, ohne Rücksicht auf Herkunft, Religion und Geschlecht, alle miteinander in den Kreis unserer Gesellschaft auf?

Wir fragen uns: Prüfen wir streng den Verzicht auf Gewalt in jedem Fall?

Wir fragen uns: Sortieren wir die Geister der Ideologien oder folgen wir den lauten, neuen Helden?

Und vor allem: Erzählen wir mutig diese Geschichte weiter? Bekennen uns also zu dieser Wahrheit und damit zu unserem Glauben?

Was in der Krippe und der Heiligen Familie liegt, ist das große Trostbild für eine Gesellschaft, die an manchen Stellen über Furcht und Sorge auseinanderzubrechen droht. Konzentrieren wir uns also um die Mitte des menschlichen Gottes!

Der Autor dieser Hoffnungs- und Trosterzählung ist für mich Gott selbst, der Vater, der Schöpfer des Himmels und der Erde. Und er selbst, der Vater, ist mitten in dieser Geschichte unter uns, durch seinen eigenen Sohn, Jesus Christus, unsern Herrn. Und wir, die wir hier sitzen, die wir Weihnachten feiern, die Erzählung hören, die Bilder sehen, antworten: Ja, es ist unsere Geschichte und sie ist wahr.

Gehen wir also und erzählen, wie sie unsere Wirklichkeit bestimmt, wie sie unsere Herzen und Sinne erfüllt und zum Maßstab wird für eine Gesellschaft, die furchtlos und zuversichtlich sich erleuchten lässt.

Erleuchten von der Wahrheit der schönsten Geschichte, die Gott jemals erzählt hat.

Amen